Etwas aus der Reihenfolge, aber doch am praktischsten beginnen wir unsere Besprechung der May'schen Werke mit dem vierbändigen „Winnetou". Unstreitig ist dieses Werk das beste, aller May'schen Arbeiten, von der ertsten bis zur letzten Seite interessant und in j e d e r Beziehung sittlich rein. „Winnetou" ist eine „Indianergeschichte" und selbstredend mit den bei diesem Milieu unerläßlichen Episoden. Aber mit dem Prädikat „blutrünstig", wie es von mancher Seite geschieht, darf das Werk nicht bezeichnet werden. – Auf die Cooper'schen Grenzromane wird niemand diese Bezeichnung anwenden, trotzdem dieselben viel eher dieses Prädikat verdienen – und trotzdem „Winnetou" unbedingt in der Ausführung ü b e r den Cooper'schen Werken steht. Wir stellen dieses May'sche Werk überhaupt höher, wie alle ähnlichen: Armand, Ferry usw. – Um auf den Inhalt näher einzugehen, wollen wir zunächst konstatieren, daß bei einer äußerst angenehmen flotten Schreibweise die einzelnen Charaktere überaus scharf gezeichnet sind. Speziell im ersten Bande die Figuren des „gunsmith" Henry, dann die ganze Surveyorgesellschaft; ein Meisterstück in dieser Hinsicht ist „Klekih-petra", der mit wenigen Strichen fast greifbar nahe vor die Augen der Leser gerückt wird. Die Hauptfigur des Werkes der Apache Winnetou ist allerdings etwas zu ideal gezeichnet, um der Wirklichkeit entsprechen zu können, aber was schadet denn das? – Seinen Haupthelden idealisiert ja jeder Schriftsteller. – In den anderen Bänden erzählt May die ferneren Erlebnisse mit Winnetou bis zu dessen Tode. Eingeflochten in diesen Teil sind eine Unmenge interessanter Episoden, die allein als Novelle oder Kriminalerzählung usw. behandelt, unbedingt Erfolge erzielen würden. Wir nennen nur die Abschnitte von Master Ohlert, dann die Affaire mit den „Klu-Kluxer". – Wollen wir unser Urteil über Winnetou kurz zusammenfassen, so müssen wir sagen: „Winnetou" zeichnet sich durch einen fließenden einfachen Stil, der nie ermüdend wirkt, aus. Die Handlung ist interessant, ja spannend. Wissenswerte geographische, ethnographische und kulturhistorische Kenntnisse erwirbt der Leser, fast ohne daß er es bemerkt.

Aus: Frankfurter Börsen- und Handelszeitung, Frankfurt ca. 1910/11 (Text aus einer Anzeige in „Mein Leben und Streben", Fehsenfeld, 1912 (NA1.2))